

# Budapeller Spaziergänge.

— Der Autobus. —

Einst, da es noch der Nähe lohnte, sich die Haare schneiden zu lassen, war ich ein leidenschaftlicher Budapester und Lokalpatriot. Ich liebte diese Stadt und war riesig stolz auf ihren raschen Aufstieg, auf ihre Prachtbauten und Straßen, auf ihre Neuheiten und Errungenschaften, auf Alles, was sie anderen Großstädten nachahmte oder mit was sie ihnen zuvorkam. Ich weiß noch, daß mein Herz höher schlug, als die erste Besenwalze die Andrássystraße säuberte, und will auch heute noch nicht glauben, daß diese beschwingtere Herzthätigkeit lediglich nur auf meine eilige Flucht vor mißduftenden Staubwolken zurückzuführen war und nicht auch etwas wie Lokalstolz dabei mitspielte. Ja, damals war ich noch jung und hoffnungsvoll, jeden Augenblick bereit, darauf zu schwören, das Millenniumsdenkmal im Stadtwaldchen werde doch einmal noch fertig dastehen. Seither aber bin ich älter geworden und habe verzichtet und warten gelernt. Insbesondere was unseren Fortschritt in großstädtischen Verkehrseinrichtungen betrifft. Da verlasse ich mich niemals auf Magistrat oder Lokalbehörden, sondern auf die Vorsehung und auf meine graue Weste, die mir eine Art Pythia für Geheimnisse, deren Lösung einen ferneren Zukunft gehört, geworden ist. Als vor langer Zeit einmal das Projekt des Autotaxi, eines Verkehrsmittels, das längst auch in Kleinstädten schon heimisch zu werden begann, bei uns auftauchte, da nahm ich Pythia hervor und zählte an den Knöpfen dieses mit prophetischer Kraft begabten Kleidungsstückes die Möglichkeiten eines Budapeller Verkehrsaufschwunges ab. Und Pythia trog nicht. Der letzte Westknopf besagte: das Autotaxi wird kommen, und siehe da, es kam. Etwas spät allerdings, aber immerhin früh genug, um meinen Glauben an meine Pythia außerordentlich zu stärken, an diese graue Weste, der so viel Vorahnungsvermögen für alles Wesentliche eigen ist. In den letzten Wochen habe ich meine Pythia wieder einmal zu Rathe gezogen. Diesmal handelte es sich um die Autobusse, die ganz Budapest herbeiführt, von denen ein Langes und ein Breites gesprochen wird, und die noch immer nicht kommen wollen. Wenn auch nicht unseren führenden Männern vom Magistrat, so schien doch mir wenigstens die Sache wichtig genug, mich über die Möglichkeit eines Erscheinens von Autobussen mit meiner Vorsehung auseinanderzusetzen.

Allein, o Schreck! Meine Pythia ist dienstuntauglich geworden. Als ich in gewohnt feierlicher Weise meine Fragen an sie richtete, da riß plötzlich einer der in die Zukunft blickenden Knöpfe und mit der geheimnißvollen Macht des Wahrsagens war es aus. Ich habe ihr entschieden zu viel zugemuthet. Geriethen die Knöpfe schon gelegentlich der Autotaxi-Orakelung in höchste Spannung, so bot die Autobusfrage hinlänglichen Anlaß dafür, daß der Faden der Geduld gänzlich reiße und mich im Dunkel bangen



Iktatószám

## Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

385.870

Hely

Idő

"1913"

Személy

Helyszám

Szerző

R. o.

Cím

Budapeller Spaziergänge.  
Der Autobus.

Forrás:

Neues Pester Journal

Bp.

1913. XI/7

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

Zweifel lasse. Nun sehe ich da in meiner Knopflösigkeit und weiß ebenso wenig wie die Herren vom Magistrat oder jene von der Stadtrepräsentanz, ob wir den Autobus nach Budapest bekommen oder nicht. Ich bin auf logische Folgerungen angewiesen

und muß mir also sagen: nachdem der Autobus ein dringendes Bedürfnis für Budapest bedeutet, so wird er nicht kommen. Dafür spricht auch der fatale Umstand, daß selbst meine alle Lokalfragen überlebende Weste es nicht länger ausgehalten hat und das Warten aufgab. Sie bekam die endlosen Reden in den Verkehrs- und Finanzkommissionsitzungen gründlich satt und meinte, da orakelte sie nicht mehr. In diesen Kommissionsitzungen wird nämlich seit Jahr und Tag darüber gestritten, ob der Autobusbetrieb in eigener, städtischer Regie geschaffen oder einer Privatunternehmung überantwortet werden solle. Eine Frage rein geschäftlicher Natur, bei der es sich, wie es scheint, um allerhand Geschäfte handelt. Um Einzelinteressen, und nicht um das Allgemeininteresse. Wie das ja immer so bei uns zu sein pflegt, wenn etwas für das Verkehrswohl der Bevölkerung geschehen soll. Bis derlei wichtige Fragen entschieden werden, vergehen bei uns immer ein paar Jahre. Wir sind nur die Ersten, wenn es eine Fatalität zu überwinden gilt, aber immer die Letzten, wenn Annehmlichkeiten oder Erleichterungen geschaffen werden sollen. Wir waren die letzte unter den europäischen Großstädten, die den Autotaxiverkehr einführten, dafür aber die erste unter diesen Großstädten, die einen Chauffeurstrick aufzuweisen hatte. Ich habe mithin das höchst unsichere Gefühl, mein kostbares Leben auch weiterhin den Kumpelkästen der Omnibusgesellschaft anvertrauen zu müssen, noch weiter Theil zu haben an der pessimistischen Weltverachtung, mit der zwei abgerackerte Schindergäule mich vorwärtszubringen wäghen.

O dieser Omnibus! Sind Sie schon einmal in solchem Kasten gefessen, meine Gnädigste? Gewiß. Warum sollten gerade Sie nicht auch zu jenen Frauen zählen, die gerne um vier Heller wohlfeiler nach dem Stadttinnen fahren, wo man einen Straußfedernhut um hundert Kronen theurer bezahlen darf. Dann kennen Sie doch diese alchymische Verkehrseinrichtung. Diese schmalen Lederfüße, von denen man jeden Augenblick abrutscht wie von der Ragalpe, diesen knapp bemessenen Stehraum, geschaffen für ehrbare Annäherungen, diese mißduftende Atmosphäre, eine holde Mischung von Eau de Cologne, Debreczenerwurst und Karbolwatte. Sigt man endlich da im „allerengsten“ Familienkreise, dann drücken sich noch Kondukteur und Kontrolleur hinzu und man hat größte Mühe, zuhause seine Gliedmaßen wieder zu erkennen. Dieser vorfinstliche Jammerkasten, diese Arche, die man selbst bei Wolkenbrüchen ohne Noe besteigt, und in der den Tauben aufs neue das Hören und Sehen vergeht, ist unserem löblichen Magistrat noch immer nicht zuwider genug, um schleunigst Wandel zu schaffen. Dieser Jammerkasten entspricht ganz dem Kastengeist unseres verehrlichen Magistrats, und man darf gespannt sein, wie lange wir noch Gefahr laufen, beim Abstieg vom Trittbrett des Omnibusses in eigener Regie die Füße zu brechen, und wann uns endlich der städtische Autobus in eigener Regie von diesem immergrünen Stadttübel befreit wird. Ich bin deshalb gespannt, weil ich dieses Behikel zuweilen selbst benütze. Ich fahre nämlich, wenn ich Zeit habe, mit dem Omnibus. Er erinnert mich an meine einstige Bankbeamtenkarriere, mit der es fast ebenso langsam vorwärts ging. Und dieser Tage, als ich das herrliche Fahrzeug benützte, um die Geflügel-ausstellung zu besuchen, und drei Herren so freundlich waren, sich auf meinen Hühneraugen zu längerem

Aufenthalt mit vor Verger derart der Kamm, daß ich, bei der Geflügel-ausstellung endlich angelangt, füglich das Preisereplum eines Kampfhahnes hätte abgeben können. Ich beruhigte mich dann freilich und gerieth beim Anblick der vielen schönen Frauen, die den Ausstellungsraum durchquerten, später sogar in die beste Stimmung. Omnibus und Autobus waren vergessen. Ich hatte nur Augen für die reizenden Ausstellungsbesucherinnen. Ach, wer da Bahn im Korbe sein könnte! Ober wenigstens Geflügeladjutant! . . . . . R-o.